Bezugs-Preis

für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure ins Haus gebracht: Ausgabe A (nur morgens) vierteljährlich 3 M., monatlich 1 M.; Ausgabe B (morgens und abends) vierteljährlich 4.50 M., monatlich 1.50 M. Durch die Post bezogen (1 mal täglich) innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien vierteljährlich 3 M., monatlich 1 M. ausschl. Postbestellgeld, für Oesterreich-Ungarn vierteljährlich 5 K 45 h.

Abonnement-Annahme: Augustusplatz 8, bei unseren Trägern, Filialen, Spediteuren und Annahmestellen, sowie Postämtern und Briefträgern.

Die einzelne Nummer kostet **10 Pfg.**

Redaktion und Expedition:
Johannisgasse 8.
Teleph. Nr. 14692, Nr. 14693, Nr. 14694.

Berliner Redaktions-Bureau:
Berlin NW. 7, Prinz Louis Ferdinand-Straße 1. Telephon I, Nr. 9275.

Abend-Ausgabe B.

Leipziger Tageblatt
und
Handelszeitung.

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis

für Inserate aus Leipzig u. Umgebung die 6gespaltene Petitzeile 25 Pf., finanzielle Anzeigen 30 Pf., Reklamen 75 Pf.; von auswärts 30 Pf., Reklamen 1 M.; vom Ausland 50 Pf., finanz. Anzeigen 75 Pf., Reklamen 1.50 M.

Inserate v. Behörden im amtlichen Teil 40 Pf. Beilagegebühr 5 M. p. Tausend exkl. Postgebühr. Geschäftsanzeigen an bevorzugter Stelle im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Festerteilte Aufträge können nicht zurückgezogen werden. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen.

Anzeigen-Annahme: Augustusplatz 8, bei sämtlichen Filialen u. allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Haupt-Filiale Berlin:
Carl Duncker, Herzgl. Bayr. Hofbuchhandlg., Lützowstraße 10 (Tel. VI, 4603).

Nr. 161. **Mittwoch** 12. Juni 1907. **101. Jahrgang.**

Das Neueste vom Tage.

(Die nach Schluß der Redaktion eingegangenen Depeschen stehen auf der 3. Seite des Hauptblattes.)

Zur Herkomerfahrt.

Die Königliche Amtshauptmannschaft Leipzig übersendet uns mit dem Ersuchen um Aufnahme nachstehende Zuschrift:

Nach Berliner Blättern will die Oberleitung der Herkomerfahrt die am Nachmittag des ersten Tages eingetretenen Unglücksfälle auf die Anordnung des Amtshauptmanns in Leipzig zurückführen, wonach die Weiterfahrt vom Leipziger Palmengarten aus erst um 1 Uhr zugelassen wurde. Demgegenüber ist darauf hinzuweisen, daß nach den eigenen Angaben des Kaiserlichen Automobilklubs, die den Polizeibehörden vom Königlichen Ministerium des Innern übermittelt worden sind, das Gros der Fahrtteilnehmer die über 26 Kilometer von Leipzig entfernte Landesgrenze mit Altenburg etwa um 12 Uhr, die Stadtgrenze bei Probstheida um 12¾ Uhr, den Palmengarten um 1¼ Uhr und die sächsisch-preußische Landesgrenze westlich Markranstädt um 2 Uhr passieren sollte. Dementsprechend waren von der Königlichen Amtshauptmannschaft wie von dem Polizeiamt in Leipzig alle Anordnungen dahin getroffen worden, daß zu der vom Automobilklub angegebenen Zeit die Straßenstrecke von Espenhain (Amtshauptmannschaft Borna) bis an die Landesgrenze von allem gefährdenden Verkehr freigehalten werden konnte. Wenn nun das Automobil der Oberleitung, dem sich das Gros der übrigen Teilnehmer eng anschloß, schon vor 10 Uhr Leipzig erreichte und sogar der Schlußwagen schon um ¾1 Uhr dort eintraf, so ist das lediglich ein Beweis, daß die angebliche Zuverlässigkeitsfahrt, die auch nur als solche genehmigt war, in eine Wettfahrt ausgeartet ist, bei der in der Stunde anstatt 36 Kilometer, wie in Aussicht gestellt, deren 50—60, wenn nicht bedeutend mehr, zurückgelegt worden sind. Nur dem Umstande, daß die Gendarmerie stundenlang vor der befohlenen Sperrungszeit auf ihrem Posten war, ist es zu danken, daß auf der Strecke Espenhain—Leipzig ein Unfall nicht vorgekommen ist. Um so bedauerlicher war es, daß die Beamten bei Ausübung ihres Dienstes dem ganz berechtigten Einwande des gefährdeten Publikums begegneten, die Stunde, für die die Sperrung angeordnet war, habe noch nicht geschlagen. Sollten nicht alle für die Strecke Leipzig—Eisenach im Interesse der Allgemeinheit wie der Fahrtteilnehmer getroffenen Sicherungsmaßnahmen vollkommen umsonst sein, so mußte unbedingt dafür gesorgt werden, daß die Weiterfahrt von Leipzig nicht wesentlich früher begann, als der Kaiserliche Automobilklub selbst angenommen hatte. Dieser Aufgabe unterzog sich auf das Ersuchen des Amtshauptmanns das Polizeiamt in Leipzig in bereitwilligster und dankenswertester Weise.

Der Kaiser in Hannover.

Der Kaiser ist heute früh 6¾ Uhr hier eingetroffen. Am Bahnhofe und in den zum Schlosse führenden Straßen hatte sich eine zahlreiche Menschenmenge eingefunden, die den in offenem Automobil zum Schlosse fahrenden Monarchen lebhaft begrüßte.

Eine Berichtigung.

Wir hatten heute morgen mitgeteilt, daß der Zar das Bahnprojekt Alaska—Sibirien genehmigt habe. Jetzt teilt das Wolffsche Bureau mit, daß in der älteren Depesche, auf welche sich unsere Notiz bezog, ein Telegraphierfehler stehe: Der Zar habe die Konzession an die amerikanische Gesellschaft verweigert. Solche Mutwilligkeiten des Telegraphenteufels erleichtern nun allerdings die journalistische Berichterstattung ungemein.

Zur Konferenz.

Das römische Blatt „Capitale" berichtet, daß Italien auf der Haager Konferenz die Initiative ergreifen werde, das schiedsgerichtliche Verfahren auch auf die Garantien des Privateigentums und die Kriegskontrebande auszudehnen. England, Deutschland und Oesterreich ständen dem sympathisch gegenüber.

Die Ausgleichsfrage.

Die „Neue Freie Presse" meldet: Die Ausgleichsverhandlungen in Pest haben zwar in den Details manche Annäherung gebracht. Das Zustandekommen eines Ausgleiches scheint aber bis auf weiteres ausgeschlossen. Der Plan, die Delegationen für den September einzuberufen, ist aufgegeben. Die Delegationen werden vielmehr erst in den letzten Wochen dieses Jahres zusammentreten. — Weiter wird gemeldet: Nachdem schon der stimmungslose Verlauf der Jubiläumsfeierlichkeit und der vorzeitige Abbruch des Pester Aufenthaltes des Monarchen die politische Situation als sehr bedenklich haben erscheinen lassen, verbreitete sich abends in ersten politischen Kreisen die Nachricht, daß eine Krisis bevorstehe. Gestern nachmittag wurden Graf Apponyi und Graf Andrassy vom Kaiser empfangen. Graf Andrassy soll für den Fall, daß die Verfassungsgarantien nicht bewilligt würden, seine Demission angeboten haben. Abends fand ein Ministerrat zur Beratung der Lage statt. Das Kabinett soll die Situation für sehr ernst halten, ohne jedoch die Hoffnung auf eine Hinausschiebung der Krise aufgegeben zu haben. — Die Sozialdemokraten sind gegen die ungarische Regierung aufs äußerste erbittert, nachdem Graf Andrassy die Gewerkschaft der Maurer und einen großen Bauernverein aufgelöst hat.

Amerika und Japan.

Die amerikanische Regierung beabsichtigt, mit größtem Nachdruck die neuen Verfügungen über die Einwanderung anzuwenden und der japanischen Einwanderung auf dem Umwege über Kanada und Mexiko entschiedenen Widerstand entgegenzusetzen. — Nach einer Meldung des Washingtoner Korrespondenten der „Evening Post" soll sich der japanische Botschafter Vicomte Aoki damit einverstanden erklärt haben, daß die bei den Ausläufen in San Francisco verletzten Japaner die Stadt wegen Schadenersatzes gerichtlich belangen. Im Staatsdepartement und auf der japanischen Botschaft erklärt man, demselben Blatte zufolge, daß zwischen den Regierungen von Japan und den Vereinigten Staaten ein vollkommenes Einverständnis herrsche, das durch die Veröffentlichung von sensationellen und hetzenden Mitteilungen nur gestört werden könne.

Der Kriegszustand in Zentral-Amerika

dauert noch fort. Der Präsident von Salvador hat dem Gesandten in Mexiko telegraphisch mitgeteilt, daß Nicaraguaner mit Unterstützung von Revolutionären von Salvador mit einem Kanonenboot die Stadt Acajutla bombardiert und dann besetzt hätten.

Die Zukunft der „vereinigten Schauspielhäuser" in Leipzig.

Der Direktor der „vereinigten Schauspielhäuser in Leipzig", Herr Anton Hartmann, schreibt uns folgendes: Infolge falscher Gerüchte, die auch sogar schon Eingang in einige auswärtige Blätter gefunden haben, bitte ich höfl., von folgender Erklärung Notiz nehmen zu wollen: Es ist nicht wahr, daß ich die Direktion des Schauspielhauses oder die des Neuen Operetten-Theaters niederlege. Ich habe in beiden Theatern noch Vertrag bis 1912 und 1913. Wahr ist einzig und allein, daß mit Herrn Direktor Haller Verhandlungen stattfinden, welche bezwecken, Herrn Haller als artistischen Leiter und Oberregisseur des Neuen Operetten-Theaters zu gewinnen, weil beide Theater streng getrennt geführt werden und meine persönliche Tätigkeit mich in erster Linie ans Schauspielhaus bindet. Um etwaigen Mißverständnissen vorzubeugen, sei hier schon mitgeteilt, daß während der Winterspielzeit in erster Linie Operetten gegeben werden. Falls obenerwähnte Verhandlungen zu einem befriedigenden Resultat führen sollten, werde ich mir erlauben, Ihnen eine diesbezügliche Nachricht zugehen zu lassen.

Politisches.

Schiffahrtsabgaben und Börsenreform.

Die Versammlung, welche der Liberale Verein zu Leipzig zu gestern abend nach den Zentraltheatersälen einberufen hatte, wäre angesichts des aktuellen Vortragsthemas sicher besser besucht gewesen, wenn sie einige Monate früher veranstaltet worden wäre. So kam es, daß eine verhältnismäßig geringe Zahl von Zuhörern sich eingefunden hatte, um den sehr interessanten Ausführungen des Redners, Dr. Breitscheid aus Berlin, zu folgen. Dieser sprach über „Schiffahrtsabgaben und Börsenreform", zwei Fragen, deren Lösung er als die wichtigste Aufgabe liberaler Wirtschaftspolitik bezeichnete. Den bedeutsamen politischen Umschwung seit dem Jahre 1879 seien, so meinte der Redner, der Bundesrat und auch der Reichstag nicht gefolgt, und auch heute noch fehle dem letzteren eine Mehrheit für liberale wirtschaftspolitische Probleme. So zeigten die neuen Handelsverträge, die Reichsfinanzreform und andere Maßnahmen der Regierung in ihrer Tendenz eine Rückschrittlichkeit, wie sie nur unter dem Einfluß einer agrarisch-reaktionären Reichstagsmehrheit zustande kommen konnte. Die gegenwärtige blühende Konjunktur im Wirtschaftsleben habe sich keineswegs entwickelt infolge der Handelsverträge und des neuen Zolltarifs, sondern trotz ihres Inkrafttretens. Wenn jetzt ein Umschlag eintrete — und Anzeichen dafür seien bereits vorhanden — dann würden sich die Folgen jener agrarischen Zollpolitik bald nachteilig fühlbar machen. Nun sei ja zwar die nationalliberale Partei um einige Grade verjüngt in den neuen Reichstag eingezogen, und es frage sich nur, ob die „Revisionisten" in dieser Partei stark genug sein werden, um deren reaktionäre Glieder zu sich herüberzuziehen zu einer liberalen politischen Betätigung. Auch der Reichskanzler habe bekanntlich nach dem günstigen Ausfall der Wahlen einen etwas liberaler gefärbten Weg in seiner Politik eingeschlagen, der zu Hoffnungen für den entschiedenen Liberalismus berechtige. So habe Fürst Bülow speziell in der Vorlage einer Novelle zum Börsengesetz (Börsenreform) den Konservativen sich genähert und sie von der Notwendigkeit einer solchen Reform zu überzeugen versucht. Ob aber eine Börsenreform mit agrarischer Etikette den Forderungen einer liberalen Wirtschaftspolitik entsprechen werde, sei zum mindesten zweifelhaft. Eine wirklich liberale Wirtschaftspolitik müsse zunächst ausgehen von einer Revision der den Konservativen bezüglich der Börsengesetznovelle gemachten Zugeständnisse und ferner zu einer durchgreifenden Revision der Reichsfinanzreform führen, die sich nach den bis jetzt gemachten Erfahrungen nicht allenthalben bewährt habe und teilweise hinter den finanziellen Erwartungen erheblich zurückgeblieben sei. Die kommende Zeit werde es lehren, ob die liberalen Parteien stark genug sein werden, um ihren Wünschen Nachdruck zu verleihen. Sodann ging der Redner auf das Projekt der Schiffahrtsabgaben näher ein, das er als ein rückschrittliches bezeichnete. Man treibe jetzt preußischerseits mit diesem Projekt eine Art Wasserstraßenpolitik im Umkreisen; man suche auf diese Weise die Einzelstaaten für dasselbe zu gewinnen, indem man ihnen allerhand Zugeständnisse auf anderen Wirtschaftsgebieten in Aussicht stelle. Jedenfalls werde die Einführung von Schiffahrtsabgaben eine Verteuerung vieler Industrieprodukte und damit eine neue Belastung der Industrie im allgemeinen zur Folge haben; denn sie werde diese Abgaben im wesentlichen tragen müssen, während die Landwirtschaft wieder frei ausgehe. So sei denn nach alledem kein Anlaß zu optimistischen Betrachtungen für den entschiedenen Liberalismus vorhanden und auch die neueste konservativ-liberale Paarung erscheine nicht anders als ein schöner Traum.

*

* **Zur Kaiserbegegnung.** Die unter Berufung auf Nachrichten ausländischer Blätter verbreiteten Angaben über eine beabsichtigte deutsch-russische Kaiserbegegnung sind, schreibt die „Neue Politische Korrespondenz", mit Vorsicht aufzunehmen. In den beteiligten deutsch-russischen Kreisen ist von einer solchen Begegnung nichts bekannt. Die Preßmeldungen darüber beruhen lediglich auf privater Kombination.

nlc. **Schiffahrtsabgaben.** An der Heilbronner Konferenz für die Schiffahrtsabgaben nimmt nur je ein Vertreter von Preußen, Bayern, Württemberg, Baden, Hessen und Elsaß-Lothringen teil. Für die Schiffahrtsabgaben auf der Elbe ist bekanntlich ein Durchschnittssatz von 0,07 Pfg. pro

Feuilleton.

Die erste Bedingung, um in einer Kunst etwas Gutes zu leisten, ist der Takt. Hier stehe ich nun schon da wie Faust. Denn um zu erklären und deutlich zu machen, was ich damit meine, müßte ich schriftlich viele, viele Seiten ausfüllen, wobei dann allerdings sich auch herausstellen würde, daß eben dieser Takt die erste und auch die letzte Bedingung zu allem künstlerischen Treiben in sich schließt.

Hans von Marées.

Das Gaiety Girl.

(Von unserem Londoner K-Korrespondenten.)

„Sie und der Richter." — „Ihr Bild." — „Das Resultat des See-Falles." — „Wird das Gaiety Girl gewinnen?" — „Man holt den Doktor." — „Tränen und Szenen im Gerichtshof." — „Wer ist Aseiba?" — „Zweitausenddreihundert Fragen im Kreuzverhör." — „Noch eine Lady." — „Der Gentleman-Reiter im Zeugenstand." — „Letzende Rede des Anwalts." — „Der Richter summiert die Beweisaufnahme." — „Verdikt der Jury." Das ist eine kleine Auslese aus den Aufschriften der Reklameplakate, mit denen die führenden Londoner Blätter in den letzten drei Wochen die Aufmerksamkeit ihrer Leserschaft zu erregen suchten. Zu erregen ist eigentlich ein falscher Ausdruck. Die Blätter wurden den Zeitungsjungen geradezu aus den Händen gerissen. Der Prozeß des Gaiety Girl war das alles beherrschende Thema des letzten Monats. Sogar die Wetten für das Derby traten dahinter zurück, von der Politik gar nicht zu sprechen; selbst die Millionenpleiten an der Börse, der krachartige Fall des leitenden Staatspapiers, die Selbstmorde der fallierten Finanziers mußten vom Managing Editor, dem Redakteur, der für den Verkauf der Zeitung verantwortlich ist, in die „toten Spalten" des Blattes zurückgeschoben werden. Die „Times" füllen täglich 3 bis 4 Spalten ihres Riesenformats mit stenographischen Berichten über den Prozeß des Gaiety Girl. Daraus geht schon hervor, daß es sich nicht um den gewöhnlichen Ehescheidungsskandal, nicht nur um die übliche Betrübnis des bürgerlichen Beichtigers handelte, der sich am liebsten in langen Hochzeitsbeschreibungen und deren Korrelat, in salbionablen Ehebruchsprozessen sättigt. Es war nicht nur das übliche britische Kulturbild, sondern es war eine Neuauflage der Hogarthschen Satirenserie, die unter dem viel zu bescheidenen Namen „Le Mariage à la mode" außerhalb gemorden ist. Es war der amerikanische Thaw-Prozeß, soweit der Beklagte, es war der Prozeß des „verheirateten Flirts", soweit die Beklagte in Frage stand. Insofern war es ein typischer Prozeß, der eine große Kulturfrage der moneyed classes vor Gericht auftollte, nachdem Sutro in den „Mauern von Jericho" vor zwei Jahren derselben Prozeß auf einer minder ernsten Schaubühne unter sensationeller Erregung des ganzen englischen Publikums in abstracto geführt, und der berühmte Sittenprediger Pater Vaughan seitdem nicht müde geworden war, in den Modekirchen des Westends dieses Problem unter dem Zulauf der gesellschaftlich anerkannten Halbwelt abzuhandeln.

Im Grunde ist der Fall des Gaiety Girl eines der landläufigen Kapitel, wie sie „Miß Grundy", die allegorische Vertreterin des sittenrichtenden englischen Gesellschaftsklatsches alle Tage abhandelt. Nur die Schamlosigkeit des Lovelace und das Milieu, das alle Elemente des sentimentalen Sensationsromans enthält, haben den Prozeß über das Normalmaß der Korruption hinaus. Die drei berühmtesten Kreuzverhörer des Landes waren in dem Prozeß beschäftigt, von denen einer ein gewiegter, der andere ein künftiger Justizminister, der dritte aus dem Tumpty-Prozeß durch seine Rücksichtslosigkeit gegen reiche Bonvivants bekannt ist. Der in Ehebruchssachen gefürchtetste Richter des Landes präsidierte. Die Kosten des Prozesses würden hinreichen, um einem halben Dutzend bürgerlicher Familien ein Vierteljahrhundert des behaglichsten dolce reniro zu finanzieren. Kläger und Beklagter sind ehemalige Offiziere und nunmehrige Stock-Exchange-Männer. Die Beklagte ist die Tochter eines bankerotten Derbygewinners, die mit 16 Jahren als Tänzerin und Sängerin unter dem verheißungsvollen Namen Duncan auf Talbs Theatre und im Gaiety in drittklassigen Rollen Entkleidungserfolge erzielte. Eine mysteriöse Miß A.... spielt eine Rolle, ein Chauffeur ist der Hauptbelastungszeuge, Privatdetektives übernehmen die komischen, eine kupplerische Freundin die mephistophelischen Partien; die Szene wechselt von dem luxuriösen Apartement des Westends nach den großen Rennplätzen, nach dem Ballsaal eines Landschlosses, nach dem „River", dem salbionablen und durch Sport und Liebesintrigen belebten Oberlauf der Themse; von den Mooren Schottlands nach Monte Carlo und Nizza, von dort nach der idyllischen Badebucht von Bembridge auf der Isle of Wight und schließt mit einem Selbstmordversuch der Heldin in dem Cityburean des betrogenen Gemahls. Die Verlesung kompromittierender Liebesbriefe in der Ap-Sprache — vor jedes Wort wird die Silbe Ap- gesetzt; zahlreiche Tränenergüsse, 4 Ohnmachten und schließlich ein Anfall von Herzschwäche der schönen Sünderin beleben die Verhandlung im Gerichtssaal. Irrsinnige Telegramme und Erpressungsversuche des schuldigen Mannes, eine Flucht nach Spanien und Mexiko, endlich Erpressungsversuche des Ehebrechers und seines Vaters gegen den gehörnten Ehegatten liefern die düsteren Farben des Komplottes. Und was ist der Ausgang des skandalösen Ringens? Die Tränen und die Ohnmachtsanfälle der hübschen Schlange besiegen die Jury. Sie wird zwar in einen hysterischen Anfall aus dem Gerichtssaal getragen, aber er ist die Hysterie des Triumphes über die Freisprechung, von der jedermann glaubt, nein weiß, daß sie zu Unrecht erfolgt ist. Und Mrs. Grundy nimmt obendrein gegen den Ehemann Partei, der die schmutzige Wäsche seiner Frau in die Oeffentlichkeit gezerrt hat, statt sich hübsch im stillen mit ihr auseinanderzusetzen, statt ihr durch eine reichliche Dotation ein Leben in dem Stile zu ermöglichen, wie es Thackeray in „Vanity Fair" die wandernde Courtisane Becky Sharp, nach dem großen Ehebankerott, an allen Modeplätzen Europas führen läßt, bis sie sich durch geeignete Bigoterie wieder in den Hafen der guten englischen Gesellschaft einschleicht.

Nun aber die Geschichte! Mr. Bryce ist Offizier in einem vornehmen Regiment. Ein vergnügter Abend im Gaiety lehrt ihn 1898 die Liebenswürdigkeit von Miß Duncan schätzen. Er ist ein Ehrenmann. Er heiratet die Dame seines Herzens. Gegen den Willen seiner Eltern! Der junge Ehemann muß den Dienst quittieren. Er taucht mutig in das harte Einleben. Als ein tüchtiger Mensch gewinnt er den Erfolg, der ihn mit seinen Eltern versöhnt und ihm gestattet, sich als Börsenmakler zu etablieren, den man bald als reichen und geschickten Geschäftsmann zu schätzen weiß. Er ist ein liberaler Gatte, der seine Frau in einem Jahre mit Schmuck für 50 000 ℳ überhäuft, und ihr das flotte Leben einer Modedame ermöglicht. Sie ist der Liebreiz und die Liebenswürdigkeit selbst und bezwingt zum Herzen ihres Gatten noch das viel härtere Herz der Schwiegermama. Der Ehehimmel lacht, von kleinen Gewitterwolken abgesehen, für sieben Jahre im lieblichsten Blau. Im Jahre 1896 macht das Ehepaar die Bekanntschaft eines reichen und jungen Flaneurs, Mr. Pape, der das Geld seines Vaters erst im Offizierskasino, dann als Herrenreiter elegant verschleudert und mit Stolz berichtet, daß er einmal sechs Monate „geardeitet" hat. Er ist ein roher Patron, der einen Liebesbrief durch Freudenausbrüche über seine Bulldogge entstellt, als diese zwei Küken abwürgt. Er ist ein frecher Draufgänger, in allen Arten von Weiberaffären verstrickt. Er degradiert die Frauen, mit denen er verkehrt, durch launenhaften Jähzorn bis zur öffentlichen Brutalität, um in neurotisches Schluchzen auszubrechen, wenn er sich auf Tage oder Stunden von ihnen trennen soll. Pape umgarnt zunächst den ehrlichen Mr. Bryce, bis dieser ihn für seinen engsten Freund ansieht und ihm den höchsten Beweis des Eitpvertrauens gibt, indem er ihn an der Börse einführt. Vor Gerichts erklärt Pape, daß er niemals Mr. Bryces, sondern nur Mrs. Bryces Freund gewesen sei. Pape wird bald der erklärte Adjutant von Madame. Er fährt sie aus, begleitet sie zu den Rennen, kurz, erweist ihr alle die kleinen Dienste, die ein junger Mann der englischen Gesellschaft den Damen seines Gönners zu leisten hat. Der Herr Stockbroker ist ja den ganzen Tag in Throgmorton Street! Mr. Pape leistet Madame aber nicht nur Gesellschaft, wenn der pater familias des Abends zu Hause ist, sondern ist auch in dessen Abwesenheit und ohne dessen Wissen stundenlang der Gast des Boudoirs. Die Dienstboten machen bald einen Sport daraus, die verstellte Handschrift Papes auf den Briefen zu erraten, welche die Gnädige immer erst mit der dritten Post, wenn „Väterchen" schon auf der Börse schwitzt, empfängt. Der Briefwechsel ist geheim, aber natürlich ganz harmlos. Es ist immer nur von „Aseiba" die Rede, dem Hund, mit dem Mr. Pape auf — die Taubenjagd geht! Aseiba aber ist — Mrs. Bryce. Im Juni lernt Pape die Dame kennen, im August beginnen die Aseibabriefe. Im September geht man nach Schottland. Dort bemerkt der Chauffeur, wie das Pärchen sich auf der Landstraße herzt und küßt. Indessen Chauffeure lügen zuweilen. Dort, in einer der schönen schottischen Nächte, gibt Pape unter den Augen des Gatten seiner Angebeteten einen Brief mit einer leidenschaftlichen Erklärung, in der nichts mehr von platonischer Freundschaft, sondern von unplatonischer Liebe die Rede ist. Die Dame, die doch ihre Theatererfahrungen gemacht hat, lacht darüber — aber sie behält den Brief und schickt den Frechdachs nicht fort. Im Gegenteil, man wird wesentlich intimer. Sie reist nach Oxford, übernachtet dort in einem Hotel — mit Begleiterin natürlich, aber auch Mr. Pape taucht sofort auf und wohnt Tür an Tür mit Madame. Es folgt die Diversion. Und nun macht Mr. Pape einen Hauptcoup, aber auf gut deutsch, einen grenzenlos niedrigen Schurkenstreich. Durch seine Schwester führt er bei Mrs. Bryce Fräulein A..., die große Unbekannte des Prozesses, einführen. Das junge Mädchen stammt aus bester Familie, steht in den „swept seventeen", und Mr. Bryce hat sie schon gekannt, „als sie noch im Flügelkleide in die Mädchenschule ging". Mr. Bryce ist einer jener reisenden liberalen Onkel, wie man sie nur in englischen Gentrykreisen findet. Er verhätschelt die Kleine, führt sie auf Bälle, schenkt ihr allerlei hübsche Kleinigkeiten, rudert sie auf dem Flusse spazieren, tanzt mit ihr, wenn sie auf fremden Gesellschaften keinen Partner findet. Mrs. Bryce wird eifersüchtig, aber schon ist sie so stark unter Papes Einfluß, daß sie trotzdem auf Papes Befehl ihren Gatten veranlaßt, Fräulein A. zu einer Partie nach Monte Carlo und Nizza einzuladen. Im Gerichtssaal hat dieser jugendliche Verführer dann zugegeben, daß er das unbescholtene junge Mädchen der schwülen sinnlichen Atmosphäre der Riviera nur aussetzte und sie dem ahnungslosen Onkel Bryce in die Arme zu treiben suchte, um Madame für sich zu haben und um im Konfliktsfalle behaupten zu können, der in die kleine A. verliebte Stockbroker habe den Freund und die Gattin die Freuden des Ehebruchs genießen lassen, ja sie dazu veranlaßt, um sein eigenes Tochtermädchen ungestört fortsetzen zu können. Diese Behauptung stellte der Lüstling im Prozeß durch seinen Anwalt tatsächlich auf, für den Fall, daß die Jury den Ehebruch bejahe. Der gute Onkel Bryce und die muntere Adoptivnichte gingen indessen völlig absolviert aus der Verhandlung hervor. Auf der Rückreise von Monte Carlo trifft Onkel Bryce seine Mutter und die würdige alte Dame, die noch immer ein wachsames Auge auf das frühere Gaiety Girl hat, sticht ihm zum erstenmal den Star, Mr. Bryce engagiert Detektivs.

Inzwischen ist es zum ersten Liebesmahl in der platonischen Freundschaft gekommen. Und nun begeht Lovelace den zweiten Schurkenstreich. Das Gaiety Girl hat ihn mit einer anderen Dame im Verdacht. Der Verdacht ist richtig. Pape verspricht zu brechen und gibt als Beweis des Bruches die gänzlich eindeutigen Briefe jener Dame an Frau Bryce, um sie an den Verlobten des Mädchens zu senden. Der Verlobte ist natürlich auch ein „Freund" Papes, und in den Briefen findet sich der Passus: „Natürlich werde ich das Spiel weiterspielen, wenn ich verheiratet bin." Verheiratet ist sie freilich bis heute nicht.

Ueber die weiteren Heldentaten dieses Ritters berichtet unterdessen der Detektiv. Madame Bryce geht zu einer